

Die Entwicklung der drei Schulmodelle in Südtirol seit 1945¹

Roland Verra

1. Einleitung

Die Geschichte des Südtiroler Bildungswesens seit 1945 spiegelt den Werdegang der Südtiroler Landesautonomie wider. Dabei sind stets die kulturellen und politischen Rahmenbedingungen der drei Sprachgruppen, d.h. der deutschen, der italienischen und der ladinischen Gruppe, zu berücksichtigen; sie finden ihren direkten Niederschlag im jeweiligen Bildungsmodell.

Bei dieser langjährigen Entwicklung sind die Art und Weise, wie die Zweit- bzw. Drittsprache vermittelt wird und wie sich das Verhältnis zur “Kultur des Nachbarn” gestaltet, von zentraler Bedeutung. Schule kann nicht gesondert von breiteren gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen betrachtet werden, die in den pädagogisch-didaktischen Lösungsansätzen ihre unmittelbare Entsprechung finden. Südtirol bildet da keine Ausnahme dazu, im Gegenteil: die direkte Einflussnahme der Tagespolitik auf schulische Belange findet hier einen noch viel direkteren Niederschlag als anderswo.

Für die Schule der deutschen und der ladinischen Sprachgruppe stand die Notwendigkeit der Bewahrung der eigenen sprachlichen und kulturellen Identität als Minderheiten in Italien immer im Mittelpunkt. Die italienische Schule in Südtirol

¹ Cf. SEBERICH 2000, 408.

“Ladinia”, XXXII, 2008, 223–260

entwickelte sich hingegen erst allmählich von einer zentralstaatlich geprägten Institution zu einer autonom gestalteten Landesschule.

Die unterschiedlichen didaktischen und pädagogischen Zielsetzungen der drei Schulmodelle lassen dennoch, insbesondere in den letzten Jahren, verschiedene Berührungspunkte erkennen. Für alle drei Schulsysteme ist die zentrale Bedeutung der Sprachproblematik und der in mehreren Sprachen anzustrebenden Kompetenz kennzeichnend.

Jahrelang galt die Devise einer strikten Trennung der Sprachgruppen im Bildungsbereich als eine Grundsäule der Südtiroler Autonomie. Von diesem zentralen Begriff der kulturellen Autonomie der Sprachgruppen, die gleichzeitig eine Überlebensgarantie darstellt, ist man bisher nicht abgerückt. Dennoch lassen sich seit den 1980er Jahren immer häufiger Versuche in Richtung einer gelebten Mehrsprachigkeit und einer bewussten Interkulturalität erkennen. Zur selben Zeit muss sich auch die sprachgruppenzentrierte Betrachtungsweise im Südtiroler Bildungswesen immer stärker mit den Begleiterscheinungen der übermächtigen Globalisierung auseinandersetzen. So müssen die Modernisierungstendenzen im Bildungsbereich immer wieder mit den Notwendigkeiten der Bewahrung des sprachlichen und kulturellen Gleichgewichts abgestimmt werden. Dass dabei tief-sitzende Sensibilitäten der Sprachgruppen respektiert werden müssen, kann sich bei der Erneuerung von Pädagogik und Didaktik einerseits zuweilen als Bremse, andererseits aber auch als Schutz für unantastbare Minderheitenrechte erweisen.

2. Der Ausbau der Autonomie Südtirols im Bildungsbereich

Der Werdegang der drei Schulmodelle Südtirols von 1945 bis heute ist gekennzeichnet durch den fortwährenden Ausbau der Autonomie der Provinz Bozen im Sinne der so genannten "Dynamischen Autonomie". Bereits am 5. Mai 1945 verfügte der provisorische Amtsleiter der Deutschen Abteilung des Schulamtes, Prof. Deluggi, die Aufhebung der "Faschistischen Schulen". Von den 907 Stammrollenstellen (Planstellen) der italienischen Schule blieben infolge dieses Dekrets nur 380 übrig.

Noch vor dem Pariser Vertrag wurde von der italienischen provisorischen Regierung der Unterricht in der Muttersprache in den Grundschulen Südtirols konzediert. Im betreffenden Dekret Nr. 575 vom 27. Oktober 1945 wurde festgelegt, dass in den Gemeinden mit gemischtsprachiger Bevölkerung der Unterricht ab der 4. Klasse der Grundschule paritätisch in den zwei Sprachen der Schüler erteilt

werden könnte. Diese Bestimmung sollte später – und zwar nur in Bezug auf die beiden Sprachen Deutsch und Italienisch – in der ladinischen Schule umgesetzt werden, wobei aber ausgerechnet die ladinische Muttersprache der Schüler kaum beachtet wurde.

Mit dem Pariser Vertrag vom 5. September 1946 wurden die international gesicherten Grundlagen der Südtiroler Autonomie festgesetzt. Insbesondere wurde in Artikel 1 des Vertrags den deutschsprachigen Bürgern der Unterricht in der eigenen Muttersprache zugesichert. Darüber hinaus wird in Artikel 2 der Bevölkerung dieses Gebietes die Ausübung autonomer, legislativer und exekutiver Kompetenzen gewährt.

Aufgrund dieses Vertrages erging am 16. Mai 1947 das Legislativdekret Nr. 555 über den Unterricht der Muttersprache in Südtirol, womit die monolinguale Ausrichtung der deutschen und der italienischen Schule in Südtirol festgelegt wurde. Es genügten demnach nur acht Schüler der betreffenden Muttersprache, um in einer Ortschaft eine Klasse in der entsprechenden Sprache zu gründen. Die Erklärung über die Muttersprache wurde vom Familienvater vorgenommen. Für die zweite Sprache wurden in der 2. und 3. Klasse jeweils drei Wochenstunden, in der 4. und 5. Grundschulklasse sechs Wochenstunden reserviert. Darüber hinaus wurden eigene Stellenpläne für die deutsche Schule eingerichtet.

Interessant ist die Tatsache, dass die italienische Kindergartenverwaltung ONAIRC zu jener Zeit einige zweisprachige Kindergärten einrichten durfte.²

Mit dem ersten Autonomiestatut aus dem Jahre 1948 wurde dem Land Südtirol die primäre Kompetenz für die Berufsbildung und eine konkurrierende Kompetenz für den Kindergarten und die Schule übertragen. In den deutschen Schulen war die Pflicht zum Unterricht der italienischen Sprache durch Lehrpersonal italienischer Muttersprache vorgesehen; in den italienischen Schulen hingegen fiel für den Unterricht der zweiten Sprache diese Pflicht weg.

Mit dem so genannten “Paket” von Durchführungsbestimmungen zum Autonomiestatut übertrug der Staat neue Kompetenzen auf das Land, und zwar für den Kindergarten, die Schulfürsorge und die Schulbauten. Dazu kamen Abänderungen im Bereich der Schulverwaltung, des Landesschulrates, der Ernennung der Schulamtsleiter, des Lehrpersonals usw. Diese Neuerungen kamen im so genann-

² Cf. SEBERICH 2000, 118.

ten “Zweiten Autonomiestatut” des Jahres 1972 zur Geltung, als viele sekundäre Kompetenzen auf das Land übergingen. In der Folge entwickelte sich im Bereich der Schulbildung, eine Art “Kondominium” zwischen Staat und Land; von einer Schulhoheit des Landes, wie im Falle der Deutschen Bundesländer, konnte jedoch keine Rede sein. Mit der Einsetzung der drei Schulämter für die drei Sprachgruppen Südtirols am 16. September 1975 endete jene Phase, in der laut Rainer SEBERICH die deutsche Schule in Südtirol nur eine Art italienische Schule in deutscher Übersetzung war. Es begann die neue Phase des dynamischen Ausbaus der Südtiroler Schulautonomie. In Wirklichkeit hatte unter der Leitung von Funktionären wie Josef Ferrari, Fritz Ebner und David Kofler dieser dynamische Ausbau des deutschsprachigen Schulwesens bereits 1945 begonnen. Die italienische Schule in Südtirol hatte während dieser Zeit eine strikte Anlehnung an das italienische staatliche Modell gesucht und dabei viele autonome Entwicklungen versäumt, besonders im Bereich des Erlernens der zweiten Sprache. Andererseits wurde von italienischer Seite, d.h. unter der Leitung der Schulamtsleiter Erminio Mattedi, Giovanni Gozzer und Roberto Biscardo, eine eigenständige Entwicklung des deutschsprachigen Schulwesens trotz der gegebenen Aufsichtsrechte im Regelfall nicht behindert, wenn man von gewissen Querelen im Bereich der Schulaufsicht über die Zweitsprachenlehrer absieht. Eine sehr genaue und bisweilen einengende Kontrolltätigkeit übte hingegen der Inspektor Francesco Zorzi aus, der auch für das Schulwesen in den ladinischen Ortschaften maßgebliche Kompetenzen innehatte.

Bereits im Pariser Vertrag zwischen Italien und den Alliierten Mächten vom 10. Februar 1947 wurde das Recht der deutschsprachigen Bewohner der Provinz Bozen (sowie der zweisprachigen Gemeinden der damaligen Provinz Trient, also des Südtiroler Unterlandes) festgeschrieben, den Unterricht an Volks- und Mittelschulen in ihrer Muttersprache zu erhalten.

Doch erst im Zweiten Autonomiestatut aus dem Jahre 1972 (D.P.R. Nr. 670 vom 31. August 1972) wurde in Art. 19 die Schulordnung Südtirols klar definiert:

In der Provinz Bozen wird der Unterricht in den Kindergärten, Grund- und Sekundarschulen in der Muttersprache der Schüler, das heißt in italienischer oder deutscher Sprache, von Lehrkräften erteilt, für welche die betreffende Sprache ebenfalls Muttersprache ist.

Es wurde auch für den Unterricht der zweiten Sprache festgelegt, dass er von Lehrkräften erteilt werden sollte, die diese Sprache als Muttersprache hatten. Anfänglich überließ man es noch der jeweiligen Sprachgruppe, ob der Zweitsprachenunterricht mit der 2. oder 3. Klasse anfangen sollte. Später optierten zunächst die italienische und dann die deutsche Schule für den Zweitsprachen-

unterricht ab der ersten Klasse Grundschule. Diese Initiative wurde von italienischer Seite argwöhnisch betrachtet. Die deutsche Sprachgruppe rang sich zu dieser Lösung erst sehr spät, nämlich am Anfang des neuen Jahrtausends, durch. Dieses skeptische Verhalten ist bezeichnend für den Nachholbedarf der italienischen Sprachgruppe beim Erwerb der deutschen Sprache. Dagegen hatte die deutsche Minderheit eher mit Assimilierungsängsten zu kämpfen. Tatsächlich wurde die frühe Einführung des Italienischunterrichts erst dann durchgesetzt, als die Garantien der Südtiroler Autonomie unumstößlich schienen und – besonders in den ländlichen Gebieten – ein gewisses Nachlassen der Sprachkompetenz im Italienischen bemerkbar wurde.

Es soll auch angemerkt werden, dass die deutsche Schule sehr früh den Wert des Zweitsprachenunterrichts durch Lehrpersonal italienischer Muttersprache erkannte, obwohl es gleich nach dem Zweiten Weltkrieg zu einigen Episoden heftiger Ablehnung (z.B. zu einer Bestreikung des Schulbesuchs im Pustertal) kam. Die italienische Schule in Südtirol hingegen versäumte es lange Zeit, konsequent deutsche Muttersprachler einzusetzen, und geriet auch aus diesem Grund sprachlich ins Hintertreffen.

Komma (Absatz) 2 des Art. 19 des Zweiten Autonomiestatuts regelt die Schulordnung in den ladinischen Ortschaften:

Die ladinische Sprache wird in den Kindergärten verwendet und in den Grundschulen der ladinischen Ortschaften gelehrt. Dort dient diese Sprache auch als Unterrichtssprache in den Schulen jeder Art und jeden Grades. In diesen Schulen wird der Unterricht auf der Grundlage gleicher Stundenzahl und gleichen Enderfolges in Italienisch und in Deutsch erteilt.

Es ist bezeichnend, dass in diesem Absatz nicht mehr – wie im Falle der deutschen und italienischen Schule – von der “Muttersprache” die Rede ist. Die Interpretation dieses Abschnitts erzeugte große Unsicherheiten, zumal vom Ladinischen im italienischen Originaltext als “strumento di insegnamento” (also Unterrichtsmittel), jedoch in der deutschen Übersetzung als “Unterrichtssprache” gesprochen wird.

Diese Auseinandersetzung scheint bis heute nachzuwirken und bedingt den Stellenwert des Ladinischen in der Schule, wo es bisweilen nur als “Unterrichtsbehelf” oder nur als Unterrichtsfach angesehen wird. Eine teilweise Klärung der komplexen Materie sollte erst in den Durchführungsbestimmungen des Jahres 1983 erfolgen.

Komma 3 des Art. 19 sieht das Recht der Eltern auf Einschreibung des Kindes in die Schule ihrer Wahl vor. Gegen die Verweigerung der Einschreibung kann Berufung beim Verwaltungsgerichtshof eingelegt werden. Daraus ergaben sich bislang einige Probleme bei der Feststellung der Sprachkompetenz, die erforderlich ist, damit das Kind dem Unterricht folgen kann. Die Versuche der deutschen Schulverwaltung, ein Auswahlverfahren bei Schülern aus der italienischen Sprachgruppe bzw. aus zweisprachigen Familien einzuführen, waren von keinem bleibenden Erfolg gekrönt.³

Weitere Bestimmungen des Neuen Autonomiestatuts befassen sich mit den Kompetenzen und der Ernennung der Schulamtsleiter für die drei Sprachgruppen. Um diese Frage entbrannte ein heftiges Kräfteressen zwischen Staat und Land, bis man endlich übereinkam, jeder Sprachgruppe eine eigene Schulverwaltung mit einem eigenen Schulamtsleiter zuzugestehen. Die Aufsichtsfunktion des italienischen Hauptschulamtsleiters über die Schulen der anderen Sprachgruppen ließ man in der Folgezeit fallen. Auch veränderte man die Ernennungsprozedur der Schulamtsleiter dahingehend, dass im Jahre 1996 verschiedene Kompetenzen im Schulbereich vom Staat auf das Land Südtirol übertragen wurden (“Schule zum Land”, Legislativdekret vom 24. Juli 1996, Nr. 434). Dabei wurde die Ernennung dem Land übertragen, welches diese nach einfacher Anhörung des Unterrichtsministeriums vornehmen konnte. Das Lehrpersonal blieb weiterhin von den italienischen Zentralstellen abhängig. Diese Abhängigkeit wurde aber von einem Zusatzvertrag mit dem Land eingeschränkt, so dass sich in den 1990er Jahren ein besonderes Dienstverhältnis der Südtiroler Lehrer ergab, die etwas überspitzt als “staatliche Landeslehrer” titulierte wurden.

In den Abschnitten 12, 13 und 14 des Autonomiestatuts wird die Errichtung des Landesschulrats mit gesicherter Vertretung der drei Sprachgruppen geregelt. Mit dem grundlegenden Art. 19 wurden jedoch die Fundamente zu einer mit dem Staat konkurrierenden Kompetenz des Landes Südtirol im Bildungsbereich gelegt, die im Sinne der “dynamischen Autonomie” immer weiter ausgebaut werden sollten. Die primären Zuständigkeiten des Landes im Bereich der Berufsbildung, des Lehrlingswesens und des Kindergartens standen der sekundären Kompetenz im Schulbereich gegenüber. Daraus ergab sich, besonders was die Schulordnung und die Lehrpläne betraf, die Notwendigkeit einer Abstimmung mit dem

³ Die Südtiroler Landesregierung nahm gerade diesen Passus zum Vorwand, um gegen das einheitliche Schulmodell der ladinischen Ortschaften Rekurs beim Verfassungsgericht einzulegen; bekanntlich wurde dieser Rekurs im Jahr 1976 abgelehnt.

römischen Unterrichtsministerium. Auch das Dienstrecht des Schulpersonals des Landes musste in einem mühevollen Verfahren an die staatlichen Kollektivverträge angeglichen werden. Dabei hat der Einfluss der Landesverwaltung seit 1996 stets zugenommen, denn der Staat delegierte zunehmend Kompetenzen an die Peripherie und damit auch an Südtirol. Das ermöglichte diesem, entsprechende wirtschaftliche Anreize für Mehrleistungen des Schulpersonals vorzusehen.

Durch die Verwaltungs- und Beratungstätigkeit des deutschen und des ladinischen Schulamts haben die Schulen dieser beiden Minderheiten seit 1975 auch inhaltlich eine autonome Ausrichtung im Vergleich zum übrigen Staatsgebiet erhalten. Nicht nur die besondere Schulordnung, sondern auch die eigene Schulentwicklung im deutschen und ladinischen Bereich waren dafür maßgeblich. Seit den 1990er Jahren hat auch die italienische Schule in der Provinz Bozen eine betont autonome Entwicklung erfahren, während sie in den Anfangsjahren ganz eindeutig zentralstaatlich ausgerichtet war.

Die Schule der ladinischen Ortschaften entwickelte sich im Zeitraum 1948 bis 1975 unter sehr schwierigen Bedingungen, da eine zentrale Schulführung fehlte, und da auch die gesetzliche Grundlage äußerst prekär blieb. Von politischer Seite beargwöhnt und verwaltungsmäßig einer einengenden Kontrolle durch die italienische Schulbehörde unterworfen, hatte es die kleinste Sprachgruppe im Land schwer, in der Bildungsentwicklung eigene Akzente zu setzen.

Bei der Abgabe der Streitbeilegungserklärung durch die österreichische Regierung im Jahr 1992 war der Ausbau der Schulautonomie Südtirols noch nicht abgeschlossen. Mit dem Legislativdekret Nr. 434 vom 24. Juli 1996 wurden weitere Kompetenzen an das Land übertragen. Diese betrafen hauptsächlich das Dienstrecht und die Besoldung der Lehrkräfte, der Direktoren und Inspektoren, ferner die Lehrpläne, die Prüfungsordnungen und Stundentafeln, die Staatsprüfungen, die Planstellen, die Ernennung der Schulamtsleiter usw. In weiterer Folge kam es zur Ausverhandlung eigener Landesverträge für das Schulpersonal mit zusätzlichen Landesvergütungen und entsprechenden Mehrleistungen, wenn auch rechtlich die Abhängigkeit vom Staat erhalten blieb. Mit diesem Dekret und den nachfolgenden Kompetenzerweiterungen aus dem Jahre 2001 konnte der Übergang der "Schule zum Land" weitgehend als abgeschlossen bezeichnet werden.

3. Die Entwicklung des deutschen Schulwesens nach 1945

Die Schule in deutscher Sprache in Südtirol entstand als direkte Fortsetzung der deutschen Sprachkurse, welche bereits 1939 im Verlauf der Optionen von der "Amtlichen Deutschen Ein- und Rückwanderungsstelle (ADERST)" und von der "Arbeitsgemeinschaft der Optanten für Deutschland (AdO)" eingerichtet worden waren. Im Jahr 1943 entwickelte sich infolge des Einmarsches der deutschen Truppen und der Einrichtung der "Operationszone Alpenvorland" aus diesen Kursen ein vollständiges deutsches Schulwesen mit Volks-, Haupt-, Ober- und Berufsschulen.

Nach der Kapitulation der Deutschen Wehrmacht im Frühjahr 1945 wurden die Schulen vorübergehend geschlossen. Die italienische Regierung versprach den Südtirolern noch im Juni 1945 den Unterricht in der Muttersprache. Unter der Alliierten Militärverwaltung musste sich die italienische Regierung entgegenkommend verhalten, um den Verbleib Südtirols bei Italien sicherzustellen. Die Schulangelegenheiten wurden dem neu ernannten italienischen Schulamtsleiter (*Provveditore*) Erminio Mattedi übertragen, dem Josef Ferrari als Vizeschulamtsleiter für die deutsche Schule zur Seite gestellt wurde. Die italienische Zentralregierung favorisierte eine Lösung nach dem Modell des Aostatales, wonach grosso modo eine Hälfte der Fächer auf Deutsch und die andere Hälfte auf Italienisch unterrichtet werden sollten. Die neu gegründete Südtiroler Volkspartei setzte sich hingegen als Vertreterin der deutschen Sprachgruppe in Südtirol mit ganzer Kraft für eine deutschsprachige Schule mit muttersprachlichen Lehrern und mit Italienisch als zweiter Sprache ein.

Nach zähen Verhandlungen mit Rom wurde im Oktober 1945 das erste Volksschuldekret erlassen, das im wesentlichen die Vorstellungen der Südtiroler übernahm. Allerdings wurde das Ladinische dabei zu einem italienischen Dialekt erklärt; das Schuldekret galt auch nicht für das Südtiroler Unterland, das noch der Verwaltung der Provinz Trient unterstand. Trotzdem konnte dort im Herbst 1945 die deutsche Schule durch eine Verfügung des Trentiner Schulamtsleiters Giovanni Gozzer eröffnet werden.

Bei den Mittel- und Oberschulen stießen hingegen die konträren Vorstellungen der Regierung und der Südtiroler hart aufeinander. Diese Frage war immerhin von zentraler Bedeutung, denn die Südtiroler Minderheit hatte in der Zeit der Diktaturen ihre Bildungsschicht fast vollkommen eingebüßt. Nur ein funktionierendes Sekundarschulwesen hätte diese Lücke mit der Zeit füllen können. Da die jeweiligen Positionen verhärtet waren, verfügte Vizeschulamtsleiter Ferrari im

November 1945 eigenmächtig die Eröffnung der deutschen Sekundarschulen und erwirkte noch vor dem Übergang der Verwaltung von den Militärbehörden an die italienische Regierung ein entsprechendes Dekret.

Demnach kann mit gutem Recht behauptet werden, dass die Grundlagen des deutschen Schulwesens in Südtirol bereits vor dem Pariser Vertrag und erst recht vor dem Ersten Autonomiestatut (1948) gelegt worden waren. Zwar wurde in diesen beiden Dokumenten das Recht der Südtiroler auf den Unterricht in der Muttersprache nochmals bestätigt, doch war das deutsche Schulmodell de facto bereits im Vorfeld definiert worden.

Schwieriger gestaltete sich die Umstellung der Erziehung auf die Prinzipien der Demokratie. Dies deshalb, weil beinahe das gesamte unterrichtende und leitende Personal aus der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur stammte und nahtlos übernommen worden war. Zudem waltete die Entnazifizierungskommission am Schulamt sehr milde, weil im gegenteiligen Fall ein schwerer Lehrermangel zu befürchten gewesen wäre. Dies erklärt auch das Fortleben einer betont konservativen Grundhaltung in der deutschen Schule, die sich auch in den Lehrplänen und Schulbüchern niederschlug.

Die großen praktischen Schwierigkeiten beim Wiederaufbau eines funktionierenden Schulwesens wurden durch einen gezielten Einsatz der Politik überbrückt, wodurch in den 1950er Jahren die Schule zum zentralen volkstumpolitischen Anliegen avancierte. Besonders das Sekundarschulwesen der deutschen Sprachgruppe war noch sehr mangelhaft ausgebaut: so besuchten im Schuljahr 1958–59 über 80% der deutschsprachigen Schüler lediglich die Volksschule. Zur selben Zeit besuchten bereits 62,18% der italienischen Schüler eine Sekundarschule.

Bezeichnend für die ethnische Zuspitzung in jenen Jahren ist der Umstand, dass besonders in den ländlichen Gemeinden der von Italienern erteilte Zweitsprachenunterricht manchmal boykottiert wurde. Jede Art der Zusammenarbeit zwischen den Sprachgruppen wurde beargwöhnt; ganz besonders wandte man sich gegen das paritätische Schulmodell in den ladinischen Ortschaften, dessen Übergreifen auf das ganze Land befürchtet wurde. Erst als mit dem Gesetz Nr. 1859 vom 31. Dezember 1962 die Einheitsmittelschule eingeführt wurde, trat im Südtiroler Schulwesen eine Wende ein. Mit diesem Gesetz wurde die Hürde der so genannten „Lateinmittelschule“, die allein den Zugang zur Oberschule ermöglichte, endgültig beseitigt. Die Mittelschule garantierte somit eine einheitliche Schulbildung aller Kinder und Jugendlichen zwischen 11 und 14 Jahren. Dies führte auch zu einem exemplarischen Ausbau des Schulwesens: die Anzahl der Mittelschüler stieg von

2.547 im Jahre 1957 auf 9.663 im Jahre 1967 und auf 18.082 im Jahre 1977, also um das Siebenfache. Erst nachdem das Land Südtirol dank des Zweiten Autonomiestatuts (1972) eine bessere finanzielle Ausstattung bekommen hatte, konnte die Raumnot an den Mittelschulen behoben werden. Mit einem eigenen Landesgesetz Nr. 21 aus dem Jahre 1977 wurden die Gemeinden mit bis zu 90% der Baukostenerstattung unterstützt. Es folgten neue Landesgesetze im Bereich der Schulfürsorge, der Stipendien, der Schulbücher, des Schülertransports, der Ausspeisung usw. Im Jahr 1975 wurden schließlich die Mitbestimmungsgremien geregelt, später auch die Integration von Behinderten, und 1976 entstand die Rechtsordnung für das Kindergartenwesen.

Der Kindergarten fällt in die primäre Kompetenz des Landes; daher untersteht das Erziehungspersonal der Landesverwaltung. Mit dem Gesetz von 1976 wurden die Kindergärten der betreffenden Sprachgruppen neu definiert, und zwar nach dem Prinzip der Erziehung in der jeweiligen Muttersprache. Für die Kinder zwischen drei und sechs Jahren ist der Besuch des Kindergartens nicht obligatorisch und somit fallweise mit Kosten verbunden. Jeder Kindergartengruppe ist je eine Kindergärtnerin und eine Assistentin (später "Pädagogische Mitarbeiterin" genannt) zugeteilt. Im Jahr 1951 wurde bereits die deutschsprachige Kindergärtnerinnen-Schule gegründet, welche zuerst eine dreijährige, später eine fünfjährige Ausbildung anbot. Im Jahr 1991 wurde schließlich die Anhebung der Ausbildung der Kindergärtnerinnen auf universitäres Niveau verfügt.

Das Berufsschulwesen wurde von Anfang an vom Land Südtirol autonom ausgebaut. Schon das erste Autonomiestatut von 1948 sah vor, dass die Berufsbildung primäre Kompetenz des Landes ist. Die ersten deutsch- und italienischsprachigen Kurse für Lehrlinge wurden schon 1951 eingerichtet. Meistens fanden sie nur zweimal in der Woche sowie am Abend statt. Dabei wurden einige Grundkompetenzen im Lesen, Schreiben und Rechnen vermittelt, während die fachliche Ausbildung ganz den Betrieben überlassen wurde.

Mit einem eigenen Landesgesetz wurde im Jahr 1955 der Besuch einer Berufsschule für Lehrlinge zur Pflicht gemacht; meistens konzentrierte sich der Unterricht auf einen Tag pro Woche. Um 1970 absolvierten ungefähr 25% aller deutschsprachigen Jugendlichen eine Lehre und rund 10% besuchten eine Landesfachschule. Bei den italienischsprachigen Jugendlichen war das Verhältnis gerade umgekehrt.

Beim Aufbau des Berufsschulwesens orientierte man sich weitgehend am Vorbild von Baden-Württemberg, wobei man für gewisse Fachrichtungen sogar die

deutschen Lehrpläne und Stundentafeln übernahm. Die späteren Landesgesetze aus den Jahren 1962 und 1978 ermöglichten es auch, berufsbildende Lehrgänge seitens der Betriebe zu organisieren.

Nach anfänglichen Schwierigkeiten logistischer Art entstanden in den Hauptorten des Landes ordnungsgemäße Berufsschulen, die meisten davon für die deutsche Sprachgruppe. Für die italienische Sprachgruppe entstand in den 1970er Jahren ein großes Bildungszentrum in Bozen-Haslach. In den ladinischen Ortschaften gab es eine einzige Berufsschule in Gröden, und zwar für Kunsthandwerk, während der Versuch der Einrichtung einer Berufsschule im Gadertal nach einigen Jahren aufgegeben wurde. Bis heute gibt es keine spezifische ladinische Verwaltungsorganisation für das Berufsschulwesen in den ladinischen Ortschaften. Die Belange der ladinischen Berufsschüler werden gemeinsam mit dem deutschsprachigen Berufsschulwesen verwaltet.

Der Aufbau des deutschsprachigen Oberschulwesens nach dem Zweiten Weltkrieg konnte sich auf die solide Grundlage der kirchlichen Gymnasien stützen. Die Südtiroler Elite wurde bis in die 1970er Jahre an den kirchlichen Gymnasien "Vinzentinum" in Brixen und "Johanneum" in Dorf Tirol sowie selbstverständlich am Franziskanergymnasium in Bozen ausgebildet. Im Jahr 1945 gab es nur fünf staatlich geführte deutschsprachige Oberschulen in Südtirol mit ungefähr 600 Schülern; 1960 waren es schon zehn Oberschulen mit 1.500 Schülern und 1977 zählte man 29 Oberschulen mit knapp 8.000 Schülern. Diese erfreuliche Entwicklung war durch die Einführung der Einheitsmittelschule begünstigt worden. Erleichtert wurde die Oberschulbildung auch durch die Reform der staatlichen Maturaprüfung 1969, die nur mehr zwei schriftliche und eine mündliche Prüfung vorsah.⁴

Die italienische Sprachgruppe konnte seit jeher mit einem gut ausgebautes Oberschulwesen in den städtischen Zentren rechnen. Traditionell neigen italienische Schüler ohnehin zum Besuch von Oberschulen, während das Angebot der Berufsschule im Vergleich dazu weniger angenommen wird.

Äußerst schwierig gestaltete sich hingegen der Aufbau eigener Oberschulen in den ladinischen Ortschaften; lediglich die zwei Kunstlehranstalten in Gröden besaßen eine alte Tradition.

Da eine erfolgreiche Oberschulreform bis heute nicht durchgeführt werden konnte, behelfen sich die Oberschulen mit eigenen Schulversuchen, so dass seit den

⁴ Cf. STOLL 1984, 87.

1970er Jahren eine ganze Reihe spezifischer Oberschultypen entstehen konnte. Mit dem neuen Landesgesetz zur Schulautonomie aus dem Jahre 2001 bekam jede Oberschule zudem die Möglichkeit, 15–20% der Schulstunden autonom zu gestalten, so dass in der Praxis die Zahl der Schulversuche noch weiter zunahm. Auch die Mitbestimmung der Schulgremien wurde durch dieses Gesetz bedeutend aufgewertet. Durch die so genannte “Schülercharta” über die Rechte und Pflichten der Schüler erhielten auch die Rechte der einzelnen Schüler eine sichere gesetzliche Grundlage.

Ein besonderes Problem der deutschen und der ladinischen Schule in Südtirol war der anfängliche Lehrermangel. Die Ereignisse während der Zeit der Diktaturen hatten die Zerschlagung des einheimischen Lehrkörpers zur Folge. Die deutschen Sprachkurse seit 1939 und die deutsche Schule seit 1943 mussten großteils auf Aushilfslehrer zurückgreifen. Die Folgen dieser Entwicklung wirkten noch lange nach: im Jahr 1970 waren an den deutschen Mittelschulen noch 74% Lehrkräfte ohne regulären Studienabschluss.

Dieser Zustand sollte durch die so genannten “Brixner Supplentenkurse” zumindest teilweise behoben werden. Dafür wurde 1970 ein Konsortium mit den Universitäten Padua und Innsbruck gegründet, um die Ausbildung dieser Hilfslehrkräfte zu ermöglichen. Die Kurse trugen dazu bei, viele provisorische Situationen zu sanieren, obwohl dieses Schnellverfahren zur Erlangung der Stammrolle (Planstelle) in der Schule sehr umstritten war. Im Jahr 1977 wurden schließlich diese Kurse aufgelassen.

Das Fehlen einer eigenen universitären Lehrerausbildung im Land wurde in den 80er Jahren durch eine verstärkte Lehrerfortbildung wettgemacht: dazu wurden nach vielen Schwierigkeiten im Jahr 1987 die drei Pädagogischen Institute für die jeweiligen Sprachgruppen gegründet. Doch erst als im Jahr 1990 für Kindergärtnerinnen und GrundschullehrerInnen eine universitäre Ausbildung verpflichtend wurde, fasste man die Errichtung einer Fakultät für Bildungswissenschaften in Brixen ins Auge. 1998 begannen die Vorlesungen an der italienischen und an der deutschen Sektion der bildungswissenschaftlichen Fakultät in Brixen. Die ladinischen StudentInnen mussten ungefähr die gleiche Anzahl an Vorlesungen in den beiden Sektionen und zusätzlich einige ladinische Vorlesungen belegen.

Die Diskussion über den Sprachenunterricht blieb natürlich ein ständiges heißes Eisen, eine Annäherung der Standpunkte erfolgte nur allmählich. Bezeichnend waren die besonders in den 1960er und 70er Jahren abgeführten Polemiken über die strikte Trennung deutscher und italienischer Schüler, wogegen es nur be-

scheidene Versuche so genannter Sprachferien in den Sommermonaten mit der Beteiligung von Schülern beider Sprachgruppen gab. Während der 1980er Jahre preschte besonders der italienische Kindergarten mit Versuchen zu einem frühen Zweitspracherwerb vor. Diese Bemühungen fanden bei den führenden Kreisen im Land nicht immer die nötige Unterstützung, weil man eine Übergreifen auf den deutschen Kindergarten befürchtete. Lange hielt auch der Widerstand gegen die Einführung des Deutschunterrichts in der ersten Klasse italienischer Grundschulen an, bis schließlich dieser Unterricht im Jahr 1994 definitiv eingeführt wurde.

Andere Begegnungsversuche zwischen den Sprachen, wie etwa die Förderung des Besuchs eines Schuljahres in der Schule der jeweils anderen Sprachgruppe, wurden nicht gern gesehen. Allerdings schrieben sich immer mehr italienischsprachige Kinder an deutschen Schulen ein.

4. Die Schule in italienischer Sprache von 1945 bis heute

Um die Haltung der italienischen Regierung zum Schulproblem in Südtirol zu verstehen, muss man sich die politischen und diplomatischen Schwierigkeiten Italiens nach 1945 vergegenwärtigen. Italien hatte Südtirol sozusagen als Ausgleich für das an Jugoslawien verloren gegangene Istrien behalten dürfen; zusätzlich machten sich bereits die ersten Spannungen des angehenden Kalten Krieges bemerkbar. Dies bedingte auch eine gewisse Verhärtung der italienischen Zentralregierung in Bezug auf das Schulwesen und erklärt auch ihre Versuche, erworbene Positionen nicht aufzugeben.

Gleich nach dem Einmarsch der Alliierten im Mai 1945 ergriff unter der Führung des Mailänder Industriellen Bruno De Angelis und mit Duldung der Alliierten Militärverwaltung das Nationale Befreiungskomitee (CNL) die Macht in Bozen. Das CNL verfügte sogleich die Ernennung des Meraner Gymnasialdirektors Erminio Mattedi zum *Provveditore* (Hauptschulamtsleiter); der Partisanenvertreter Prof. Leoni wurde zum Vizeschulamtsleiter ernannt.

Laut den Weisungen der Alliierten Militärverwaltung sollte die italienische Schulordnung beibehalten werden, jedoch mit der Einschränkung, das Schulwesen von faschistischen Elementen zu säubern. Diese Säuberung fiel aber sowohl auf italienischer wie auf deutscher Seite sehr glimpflich aus, wohl auf Grund der besonderen politischen und geographischen Lage, die das Entstehen zusätzlicher Spannungen in der Bevölkerung nicht ratsam erscheinen ließ.

Man schielte italienischerseits auf das Aostaner Schulmodell, das eine einheitlichen Regelung für die gesamte Provinz und eine zweisprachige Fächereinteilung vorsah. Dieses Modell wurde besonders von Unterrichtsminister Ruiz favorisiert. Dagegen verwahrte sich die neu gegründete Südtiroler Volkspartei, die auf dem Prinzip der muttersprachlichen deutschen Schule beharrte.

Mit dem Volksschuldekret Nr. 775 vom 27. Oktober 1945 wurde das Prinzip des muttersprachlichen Unterrichts festgelegt, wobei die zweite Sprache erst ab der 2. Klasse und eher in Konversationsform von Muttersprachlern zu unterrichten sei. Diese Bestimmung wurde in den italienischen Schulen sehr weitmaschig interpretiert, so dass vielfach italienische Lehrkräfte mit nur geringen Deutschkenntnissen die Zweitsprache Deutsch unterrichteten. Oft wurde – zumindest bis 1973 – dieser Unterricht als fakultativ angesehen, was auch die große Verspätung der italienischen Bevölkerung Südtirols beim Erwerb gediegener Zweitsprachkenntnisse erklärt. Im Jahr 1946 gab es in der Provinz Bozen 118 Volksschulen in italienischer Sprache mit 9.375 Schülern in 353 Klassen.

Die italienische Sprachgruppe nahm die Neuerungen des Ersten Autonomiestatuts aus dem Jahre 1948 eher skeptisch auf. Man muss bedenken, dass diese Sprachgruppe sowohl von der regionalen Herkunft her als auch in ihrer sozialen Schichtung eine sehr heterogene Zusammensetzung hatte: die meisten waren ja erst im Rahmen der Volkstumspolitik Mussolinis in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts aus verschiedenen italienischen Regionen eingewandert. Es konnte sich also innerhalb dieser Gemeinschaft keine einheitliche, für das Prinzip der Autonomie aufgeschlossene Haltung herausbilden. Daraus und vor dem Hintergrund des Kampfs der Südtiroler um ihre Rechte erwuchs eine ablehnende Haltung oder zumindest ein Unbehagen über die in Südtirol obwaltenden Verhältnisse und insbesondere in Bezug auf die Erlernung der deutschen Sprache. Dieses Unbehagen wirkt bis heute nach.⁵

Die Idee der zwei- oder “gemischtsprachigen” Schule (wie sie abschätzig von den Gegnern bezeichnet wurde) mit möglichst paritätischer deutsch-italienischer Fächereinteilung wurde von der italienischen Sprachgruppe immer wieder vorgebracht. So brachte im Jahre 1948 der Volksschuldirektor der Longon-Schule (Bozen) Mario Deromedis die erforderlichen Unterschriften der Eltern für die Errichtung einer solchen Versuchsschule zusammen. Dennoch wurde die Erlaubnis vom Schulamt verweigert, nachdem von deutscher Seite eine heftige politische Kampagne dagegen entfacht worden war.

⁵ Cf. COSSETTO 1993, 23.

Die italienische Schule versäumte es in der Anfangsphase der Autonomie, in genügendem Ausmaß das Bewusstsein für die Notwendigkeit des Erlernens der zweiten Sprache zu wecken und insbesondere eine positive Haltung zur Geschichte des Landes und seiner Autonomie zu entwickeln.⁶

Anlässlich der Mittelschulreform des Jahres 1961 wurde Deutsch an den italienischen Mittelschulen nur als Freifach eingeführt, was dazu führte, dass es noch heute in Südtirol Italiener gibt, die Englisch anstatt Deutsch an der Mittelschule gelernt haben. Erst 1988 wurde der Deutschunterricht versuchsweise in der ersten Klasse der Grundschule eingeführt, was dann 1994 auch rechtlich abgesichert wurde, als die neuen Lehrpläne zur Anwendung kamen.

Gleichzeitig begann man mit verschiedenen Schulversuchen, um das verlorene Terrain wieder wettzumachen: man führte den verlängerten Sprachunterricht ein, entwickelte Modelle der Ko-Präsenz zwischen Erst- und Zweitsprachenlehrern und bemühte sich um die Früherlernung der deutschen Sprache bereits im Kindergarten.

Zur selben Zeit wurde an den italienischen Mittelschulen auch der Englischunterricht versuchsweise eingeführt. Eine an den italienischen Schulen durchgeführte Untersuchung ergab übrigens, dass sich der Englischunterricht positiv auf die Erlernung der zweiten Sprache Deutsch auswirkte.

Mit Beschluss der Landesregierung Nr. 5053 vom 6. Oktober 1997 wurde eine Intensivierung des Deutschunterrichts im Umfang von bis zu 99 zusätzlichen Unterrichtsstunden genehmigt. Die langjährige Diskussion über die so genannte "Immersion" konnte durch einen Kompromiss gelöst werden, der vorsah, dass an italienischen Schulen Teile eines Faches auch auf Deutsch unterrichtet werden können, wobei vorausgesetzt wurde, dass die Hauptverantwortung für den Unterricht bei der italienischen Fachkraft verbleibt. Man kann in diesem Fall allerdings nicht von "Immersion", sondern eher von einem "erweiterten Deutschunterricht" sprechen.⁷

Die italienische Schule in Südtirol sah sich in den letzten zehn Jahren genötigt, eine umfassende organisatorische Umverteilung vorzunehmen: im Zuge des

⁶ Wenn man bedenkt, dass im Zeitraum von 1978 bis 1990 nur 30% der bei der Zweisprachigkeitsprüfung angetretenen italienischsprachigen Kandidaten die Prüfung bestanden, im Gegensatz zu 61% bei den Ladinischsprachigen und 47,9% bei den Deutschsprachigen, ersieht man den großen Nachholbedarf der italienischsprachigen Schule in Südtirol beim Zweitsprachenunterricht.

⁷ Cf. VIDONI 2004, 15.

Rückgangs der italienischsprachigen Bevölkerung in den ländlichen Gebieten mussten im Pustertal, im Vinschgau und im Wipptal Schulen zusammengelegt werden, und zwar zu so genannten *Istituti Comprensivi* (Übergreifende Schulen), die alle Schulstufen umfassten. Gleichzeitig muss aber vermerkt werden, dass die Gesamtzahl der Schüler nicht rückläufig ist, da in Südtirol die Mehrzahl der Immigranten die italienischen Schulen besucht. Der Oberschulbereich erscheint solide und breit gefächert und sichert eine gute Ausbildungsgrundlage für die italienische Sprachgruppe, die traditionell in der Industrie und im tertiären Sektor ihre Haupteinnahmequellen hat. Die hohe Maturanten-Quote der italienischen Sprachgruppe (88% im Vergleich zu ungefähr 50% bei der deutschen Sprachgruppe) ist ein besonderes Qualitätsmerkmal des italienischsprachigen Schulwesens; die dem gegenüber geringere Maturanten-Quote bei der deutschen Sprachgruppe erklärt sich durch die höhere Entwicklung des deutschen Berufs- und Lehrlingswesens.

Erst im Jahr 1999 wurde nach langen Jahren verbissener Opposition der Schülerschaft und verschiedener politischer Parteien Deutsch als verpflichtendes (schriftliches und mündliches) Maturafach an den italienischen Oberschulen eingeführt. Bis zur Matura besucht ein italienischsprachiger Schüler 2.400 Zweitsprachstunden, ein deutschsprachiger Schüler dagegen nur ungefähr 1.800. Trotzdem konnten die Defizite bei der Zweitsprachenkompetenz noch nicht ausgeglichen werden. Dennoch und auch wegen der scharfen Selbstkritik⁸ hat die italienischsprachige Schule in Südtirol gute Chancen, den Rückstand bei den Deutschkenntnissen wettzumachen und somit der auf Autonomie begründeten Idee des Landes besser zu entsprechen. Voraussetzung ist aber, dass sie auf diesem Sektor ihre Anstrengungen fortsetzt. Nur so kann sie dem besonders im Kindergarten und im Oberschulbereich beobachtbaren Phänomen der Abwanderung in die deutsche Schule entgegenwirken, wodurch längerfristig die Fundamente der autonomen Schulordnung des Landes ausgehöhlt werden könnten.

Abschließend bleibt festzuhalten, dass seit Beginn der 1990er Jahre die italienische Schule in Südtirol bestrebt ist, neue Wege für das Erlernen der zweiten Sprache zu gehen. Die Versuche, eine signifikante Verbesserung in der Zweitsprachenkompetenz zu erzielen, sind vielfältig und umfassend. Bereits früh bemühte man sich, den Deutschunterricht schon ab der ersten Klasse einzuführen, was in der Folge auch umgesetzt wurde. Es mehrten sich – manchmal sogar mit

⁸ Cf. GIUDICEANDREA 2007².

finanzieller Beteiligung der Eltern⁹ – diesbezügliche Versuche von einzelnen Schulen und Kindergärten. Eine richtige Koedukation kam aber nicht zustande, denn dies wäre mit Artikel 19 des Autonomiestatuts nicht vereinbar gewesen. Dazu hätte man ja ungefähr die Hälfte der Fächer auf Deutsch unterrichten müssen, womit der Begriff der “zweiten Sprache” hinfällig geworden wäre.

In den 1990er Jahren formierten sich Elterninitiativen, die sich ganz besonders die frühe Förderung der deutschen Sprache im Kindergarten auf ihre Fahnen geschrieben hatten. Sie erreichten zumindest eine Aufstockung des pädagogischen Personals für die Zweitsprache, wenn auch keine umfassende Systemveränderung möglich war.

Das italienische Schulamt bemühte sich daraufhin um die Ausarbeitung neuer Richtlinien und Programme für den Zweitsprachenunterricht. Dabei wurden die folgenden Prioritäten gesetzt: Aufnahme von Zweitsprachenlehrern mit den vorgeschriebenen Voraussetzungen rechtlicher, sprachlicher und kultureller Art, Betonung sowohl der professionellen wie auch der gefühlsmäßigen Komponente beim Zweitspracherwerb, Umgestaltung der Programme von Grund- und Mittelschule mit Blick auf ein “offenes Curriculum” sowie Erneuerung der überholten Lehrpläne für die Oberschule.¹⁰

In den letzten Jahren wurde – mit Blick auf die so genannte “dreisprachige Schule” – insbesondere die *Cil*-Methode und die hermeneutische Sicht des Lernens berücksichtigt, wobei die Rolle des Englischen zunehmend aufgewertet wurde.

Trotz all dieser Bemühungen musste man feststellen, dass die psycho- und soziolinguistisch relevante Komponente der Ablehnung der deutschen Kultur und Lebensweise einem umfassenden Erwerb der Zweitsprache noch immer im Wege steht. Nur sehr langsam entwickelt sich innerhalb der italienischen Sprachgruppe im Land ein Südtiroler Identitätsgefühl. Jenseits aller utilitaristischen Überlegungen bleibt die Überwindung dieser psychologischen Barriere die wichtigste Etappe auf dem Wege zum vollen Erwerb der Zweitsprache.

⁹ Besonders die Mittelschule *Archimede* in Bozen tat sich mit Immersionsversuchen hervor, die man in der Folge auf mehrere Schulen ausdehnen wollte.

¹⁰ Cf. FERRETTI 2000, 21.

5. Die Entwicklung des ladinischen Schulwesens seit 1945

Im Jahr 1945 stand die ladinische Sprachgruppe vor großen Entscheidungen. Zudem war das Schicksal Südtirols noch nicht entschieden, womit ein zusätzliches Element vorlag, das zur Konfrontation im Schulbereich beitrug. Die Schule wurde somit zum ideologischen und ethnischen Zankapfel zwischen jenen Kräften, die eine stärkere Anbindung an die italienische bzw. an die deutsche Seite anstrebten.

In dieser verfahrenen Situation rafften sich Schulleute, Bürgermeister und Geistliche des Gadertales auf, ein neuartiges Schulmodell zu entwerfen: am 23. August 1945 schlugen sie in Picolin eine paritätische Schule mit Ladinisch als Behelfssprache und eigenen ladinischen Lehrkräften unter einem einheimischen Direktor vor. In der ersten Klasse sollte in den Anfangsmonaten der Unterricht ausschließlich in ladinischer Sprache erfolgen. Danach sollten die Alphabetisierung auf Italienisch durchgeführt und die deutsche Sprache mündlich gepflegt werden; die elementaren Rechenoperationen sollten auf Ladinisch erfolgen. Das Ladinische sollte die Verkehrssprache in der Schule sein. Nach und nach sollte der Unterricht paritätisch in deutscher und italienischer Sprache erfolgen, und zwar mit Ladinisch als Gebrauchssprache, um den Unterricht besser verständlich zu machen. Die Versammlung setzte sich nachdrücklich für die Bestellung ladinischer Lehrer ein, denn nur solche könnten einen paritätischen Unterricht gewährleisten. Es handelte sich um einen wohl durchdachten Vorschlag mit fundierten pädagogischen Grundlagen.

Seltsamerweise gab es nach wenigen Tagen eine radikale Kehrtwende: sogar einige der Unterzeichner dieser Petition zogen ihre Unterstützung zurück und forderten nunmehr die Angleichung der ladinischen Schule an das deutsche Schulwesen. Wahrscheinlich wurde in dieser Phase großer politischer Druck ausgeübt, um ein eigenes ladinisches Schulmodell zu vereiteln.

Trotz einer von vielen Familienvätern mitgetragenen Eingabe an die Militärregierung, eine zweisprachige Schule zuzulassen, wurden die Forderungen der Ladinier missachtet. Statt ladinischer wurden italienische Lehrkräfte eingesetzt, und der Unterricht erfolgte fast ausschließlich in italienischer Sprache. Die Reaktion ließ nicht lange auf sich warten und schlug in die entgegengesetzte Richtung um. Nunmehr verlangten die lokalen Behörden die deutsche Schule mit nur einer Wochenstunde Italienisch. Entsprechende Petitionen der Bevölkerung wurden im Oktober 1945 an das Schulamt abgeschickt.

Die Militärbehörde ordnete daraufhin für den 26. Oktober 1945 eine Volksabstimmung an, bei der die Wahl aber nur zwischen der deutschen und der italienischen Schule bestand; die ‐ladinische paritätische‐ Option wurde nicht in Betracht gezogen. Darauf entschied sich eine übergroße Mehrheit für die deutsche Schule.

Mitte November 1945 erlaubte die Schulbehörde die Einführung der deutschen Schule für das Schuljahr 1945–46. Die Schule der ladinischen Täler wurde der deutschen Sektion des Schulamts unterstellt. Die Vermittlungsbemühungen des zuständigen Vizeschulamtsleiters Josef Ferrari in Richtung auf die paritätische Schule wurden von den maßgeblichen örtlichen Kräften leider nicht positiv aufgenommen.

Gerüchte um die Einführung eines nicht näher definierten ‐ladinischen‐ Schulmodells führten 1946 erneut zu einer politischen Mobilisierung der Bevölkerung. Vizeschulamtsleiter Ferrari versuchte nochmals, den Ladinern das paritätische Modell schmackhaft zu machen und fand dafür auch bei den Lehrkräften eine Mehrheit. Doch die Verfechter der deutschen Schule griffen zum letzten Mittel: sie überzeugten die Familienoberhäupter davon, ihre Kinder zu Angehörigen der deutschen Sprachgruppe zu erklären; damit ergab sich eine große Mehrheit für die deutsche Schule.

Während des Schuljahres 1947–48 wurde vom Schulamtsleiter Erminio Mattedi ein neues, sprachlich und kulturell ausgeglicheneres Modell in Aussicht gestellt. Dagegen lief im Gadertal besonders die Südtiroler Volkspartei Sturm. So erklärten sich in der Folge viele ladinische Eltern als deutschsprachig, um die Beibehaltung der deutschen Schule zu erzwingen. Die Gefahr der ethnischen Assimilierung der Ladinen wurde besonders akut.

In einer Resolution der örtlichen Partei vom 10. Mai 1948 wurde sogar dem Vizeschulamtsleiter Ferrari das Vertrauen entzogen, denn: ‐Durch sein Eintreten für den so genannten ladinischen Schultyp habe er dazu beigetragen, dass der eindeutige Wille der Bevölkerung nicht mehr respektiert wurde‐.¹¹

Josef Ferrari gab daraufhin die ladinischen Belange an den italienischen Inspektor Francesco Zorzi ab. Bis zum Zweiten Autonomiestatut (1972) sollte die ladinische Schule von der italienischen Sektion des Schulamts betreut werden.

¹¹ Cf. VITTUR 2004, 41.

Mit Inkrafttreten des Ersten Autonomiestatuts musste dem Artikel 87, welcher das Recht der Ladinier auf Unterricht in der Muttersprache vorsah, entsprochen werden. So erließ der italienische Unterrichtsminister Gonella am 27. August 1948 eine Verordnung, die das ladinische paritätische Modell formell begründete.

Die neue Spracheneinteilung sah folgendermaßen aus:

- 1. Klasse: 19 Wochenstunden Italienisch mit Ladinisch als Einführungssprache und ladinischer Fibel, eine Wochenstunde Religion auf Ladinisch und sechs mündliche Deutsch-Wochenstunden;
- 2. Klasse: jeweils 11 Wochenstunden auf Deutsch und Italienisch; zwei Wochenstunden Ladinisch-Unterricht und eine Religionsstunde auf Ladinisch;
- 3.–8. Klasse: jeweils 12 Wochenstunden auf Deutsch und Italienisch; eine Wochenstunde Ladinisch-Unterricht und zwei Wochenstunden Religion auf Ladinisch.

Dieses Modell stellte einen Kompromiss zwischen den Maximalforderungen der verschiedenen Parteien dar, doch muss festgehalten werden, dass dabei die ladinische Komponente eindeutig zu kurz kam.

Die Ablehnung dieses Modells seitens der damaligen Politiker war ebenso heftig wie überraschend. Die Bevölkerung ging auf die Barrikaden: Grödner Mütter verabschiedeten am 9. Oktober 1948 eine Resolution, in der sie die Beibehaltung der deutschen Schule forderten. Ähnliche Resolutionen gab es auch in den ladinischen Fraktionen der Gemeinde Kastelruth, wo es sogar zu einem Schulstreik kam, und wo die Kinder drei Tage lang vom Unterricht ferngehalten wurden. Es kam zu Strafanzeigen und Entlassungen einiger Lehrkräfte. In einer emotionell aufgeladenen Pressekampagne wurden die Grödner Mütter als verfolgte Heldinnen hingestellt, man sprach von einem "Anschlag auf die geheiligten Elternrechte". Ähnliche Aktionen gab es vereinzelt auch im Gadertal. Die Einführung der ladinischen Fibel (einer Art "ersten Lesebuchs") wurde zu einem noch akuterem Konfliktfall, da man dem Ladinischen schlichtweg die Würde absprach, zur sprachlichen Alphabetisierung verwendet werden zu können. So wurde die Fibel allmählich aus dem Verkehr gezogen.

Die Abschaffung der ladinischen Schulfibel war ein schwerer Rückschlag für die Etablierung des Ladinischen als gleichwertiger Schulsprache und lief jenem pädagogischen Prinzip zuwider, demzufolge man bei der Erlernung der Grundfertigkeiten von der bekannteren Sprache auszugehen habe. Es mag sein, dass die Lehrerschaft auf diese Neuheit ungenügend vorbereitet war. Der wahre Grund für die Ablehnung der ladinischen Fibel war aber wohl die politisch gesteuerte Opposition und das Klima von Einschüchterung und Angst, das damals vorherrschte. Am

22. November 1948 kam Minister Gonella nach Bozen; in der Folge wurde eine Kommission eingesetzt, die als Lehrziel vorschrieb, dass in den beiden Unterrichtssprachen (Italienisch und Deutsch) das gleiche Niveau erreicht werden sollte.

Dank des Einsatzes engagierter Lehrkräfte gelang es trotzdem, nach und nach das paritätische Modell zu festigen. In mühevoller Kleinarbeit wurden eigene Unterrichtsmaterialien und neue pädagogische Konzepte erarbeitet, und dies trotz der ständigen Kontrollen seitens einer misstrauischen Obrigkeit.

In den Jahren zwischen 1948 und 1972 (Zweites Autonomiestatut) lebte die ladinische Schule in einem Zustand juridischer Unsicherheit, ohne eigene Verwaltungsstrukturen, mit nur sehr geringen Garantien in Sachen Stammrollen und nur geringen Schutzbestimmungen im sprachlichen Bereich. Diese Zeit war von einer mühevollen Aufbauarbeit des neuen Schulsystems für die Ladinier in Südtirol gekennzeichnet.

Grundsätzlich galt es, eine neue Didaktik zu entwerfen, aber es brauchte auch eine entsprechende Infrastruktur und die Ausbildung des Lehrkörpers für das neue Schulmodell. Mit viel Idealismus und vor allem mit Hilfe eines gestiegenen Selbstbewusstseins glückte es schließlich, diese Schwierigkeiten zu bewältigen. Grundsätzlich galt es, eine neue Didaktik zu entwerfen, aber es brauchte auch eine entsprechende Infrastruktur und die Ausbildung des Lehrkörpers für das neue Schulmodell. Mit viel Idealismus und vor allem mit Hilfe eines gestiegenen Selbstbewusstseins glückte es schließlich, diese Schwierigkeiten zu bewältigen. Auch die Strukturprobleme waren für die Qualität des Unterrichts alles andere als förderlich: So gab es in den 1950er Jahren in neun von den 12 Ortschaften des Gadertals lediglich "einklassige" Schulen mit so genanntem "Abteilungsunterricht", der sich sehr hemmend auf die schulischen Ergebnisse auswirkte. In den Dorfschulen waren 50 und mehr Schüler pro Klasse die Regel. Auch die Erstellung der Unterrichtsmaterialien blieb vielfach dem Einfallsreichtum der Lehrkräfte überlassen.

Doch die Basis zeigte nach und nach ein immer größer werdendes Engagement: das Selbstbewusstsein der ladinischen Lehrerschaft stieg, und so entstand im Jahr 1962 die Vereinigung der ladinischen Lehrer (UML) als einer autonomen Landesvertretung und als Sprachrohr für die ladinischen Schulpositionen. Besonders nach dem Inkrafttreten des Staatsgesetzes über die Einführung der neuen Einheitsmittelschule im Jahr 1962 musste für die neue Schulstufe die räumliche Infrastruktur geschaffen werden. Die Anzahl der Mittelschüler nahm konstant zu: so stieg sie z.B. in St. Ulrich von 52 im Jahre 1953 auf 377 im Jahre 1981.

Sehr schwierig war es, geeignete Lehrkräfte für die neue Einheitsmittelschule zu bekommen; noch 25 Jahre nach Gründung der ladinischen Mittelschule waren ungefähr 50% der ladinischen Lehrkräfte ohne entsprechenden Studienabschluss und nur 35% befanden sich auf der Stammrolle, waren also fest angestellt.

Mit der Einführung der Einheitsmittelschule stellte sich auch das Problem einer eigenen paritätischen Fächereinteilung: man entschied sich für die Zuteilung der einzelnen Fächer oder Fächerkombinationen zur einen oder anderen Unterrichtssprache. So wurden die wissenschaftlichen Fächer stets in deutscher Sprache unterrichtet, während beispielsweise Kunsterziehung immer auf Italienisch unterrichtet wurde. Allerdings musste für beide Unterrichtssprachen die gleiche Stundenanzahl garantiert werden. Anfänglich wurden die Fächer Geschichte, Erdkunde, Technische Erziehung und Kunsterziehung in italienischer Sprache, Mathematik, Naturkunde und Leibeserziehung hingegen auf Deutsch unterrichtet. Religion wurde "in der von den Schülern geforderten Sprache" unterrichtet. In ladinischer Sprache wurden je eine Wochenstunde "Ladinisch" und eine Musikstunde gehalten.¹² Ab 1971 wurde Religion teils auf Deutsch, teils auf Italienisch vermittelt. Dieselbe Regelung wurde 1977 auch auf das Fach Musikerziehung ausgedehnt. Erst ab 1980 gab es in der 2. und in der 3. Klasse eine zweite Wochenstunde Ladinisch und ab 1984 schließlich zwei Wochenstunden Ladinisch in allen drei Mittelschulklassen.

Das Fach Ladinisch bekam durch die Mittelschule einen höheren Stellenwert, zumal man es nach und nach von einer auf zwei Wochenstunden aufstocken und an 1992 auch zur schriftlichen Prüfungssprache machen konnte.

Nach der schwierigen Phase der Auseinandersetzungen um Südtirol während der 1960er Jahre zeigte die italienische Regierung eine größere Bereitschaft, die Schutzbestimmungen für Südtirol neu auszuhandeln. Dabei spielte die Schule eine wichtige Rolle. Allerdings ging es primär um die Rechte und Absicherungen für die deutsche Sprachgruppe, so auch im Schulwesen. Es war dies ein Thema, dem bereits in der ersten Arbeitssitzung der "19er Kommission", d.h. einer im Jahr 1961 von der italienischen Regierung eingesetzten Reformkommission, breiter Raum gewidmet war.

Das DPR 670/72 stellt den gesetzlichen Rahmen für die ladinische Schule in Südtirol dar. Trotz wiederholter Angriffe ist immer noch der Art. 19 des Zweiten Au-

¹² Cf. ELLECOSTA 2007, 14.

tonomiestatuts die solide Grundlage der ladinischen Schule. Im darauffolgenden Einheitstext DPR 89/83 wurden diese Grundlagen noch viel genauer definiert. Besonders die Zugangsvoraussetzungen zu den festen Stellen (Stammrollen) in den ladinischen Schulen boten eine zuverlässige Garantie für die Existenz einer dreisprachigen einheimischen Lehrerschaft, die imstande ist, den Bedürfnissen und Erwartungen der Schüler und ihrer Eltern gerecht zu werden. Die Zulassungsbedingung der ladinischen Muttersprache für Kindergärtnerinnen und Grundschullehrkräfte sowie die Kenntnis der Schulsprachen Ladinisch, Deutsch und Italienisch, welche vor einer eigenen Kommission unter Beweis gestellt werden musste, boten die Gewähr für eine solide pädagogische Grundlage.¹³

Wie gefährlich die Rechtsunsicherheit in Schulfragen war, bewies die Anfechtung des DPR 116/1973 durch die Südtiroler Landesregierung “wegen Nichteinhaltung des Grundsatzes des Unterrichts in der Muttersprache für alle drei Sprachgruppen in ganz Südtirol,” wie es im entsprechenden Beschluss vom 15. Mai 1973 heißt. Dieser Rekurs wurde allerdings im Jahr 1976 vom Verfassungsgericht abgelehnt:

Mit dieser Bestimmung (Art. 19, Absatz 2) wollte man in der Tat (...) die de facto in den ladinischen Tälern der Provinz Bozen bereits existierende besondere Schulordnung für alle Schulstufen und -arten in das Statut aufnehmen, welche eben (und darin unterscheidet sie sich von allen anderen Schulen in der Provinz) vorsah, dass der Unterricht gleichmäßig auf die beiden Sprachen Deutsch und Italienisch verteilt werden sollte und dass die ladinische Sprache als Behelfssprache und Unterrichtsmedium eingesetzt werden sollte.

Mit dieser Begründung bescheinigte das oberste Gericht der ladinischen Schule, dass sie für alle in den ladinischen Tälern lebenden Bürger – ob ladinischer, deutscher oder italienischer Muttersprache – die geeigneten sprachlichen Bedingungen bereitstellte.

Mit der Errichtung der drei Landesschulämter im Jahr 1975 begann auch der ladinische Schulamtsleiter Franz VITTUR seine Tätigkeit als Hauptverantwortlicher für das ladinische Schulwesen. Es wurden vermehrt Anstrengungen unternommen, die Sprachkompetenz der Schüler zu verbessern: Englisch wurde für alle Mittelschüler zum Pflichtfach; durch den Einsatz spezieller Lehrkräfte versucht man, noch bestehende Kompetenzmängel in den drei Schulsprachen zu beheben.

¹³ Cf. VERRA 2000, 70.

Die Umsetzung des Landesgesetzes zur Schulautonomie brachte an der Jahrtausendwende erneute Herausforderungen für die Führungsstrukturen der ladinischen Schulen mit sich: Direktionen mussten aufgelassen oder zusammengefasst werden, obwohl auf nationaler Ebene eigene Ausnahmeregelungen für Minderheitengebiete vorgesehen waren.

Ein offenes Problem blieben die Berufsschulen in den ladinischen Ortschaften, welche entgegen den Regelungen des Minderheitenschutzes de facto weiterhin deutschsprachige Schuleinrichtungen im ladinischen Gebiet blieben und außerdem der deutschen Schulbehörde unterstellt waren.

6. Der Unterricht in den drei Schulmodellen

Während die deutschen und italienischen Schulen in Südtirol monolinguale Schulen sind, die allerdings großen Wert auf den Unterricht der zweiten Sprache legen, ist die ladinische Schule eine mehrsprachige Schule mit zwei gleichwertigen Unterrichtssprachen. Während die Lehrkräfte der ladinischen Schule im Besitz des Dreisprachigkeitsnachweises sein müssen, besteht keine Zweisprachigkeitspflicht für die Regellehrer in den deutschen und der italienischen Schulen.

Dem Unterricht der zweiten Sprache werden inzwischen an der italienischen Grundschule sechs Wochenstunden gewidmet, die noch zusätzlich aufgestockt werden können. Dabei bedient man sich der Erkenntnisse der modernen Erziehungswissenschaft, die im Landesgesetz Nr. 6 vom 29. April 2003 über die Richtlinien zum Unterricht der zweiten Sprache an den Oberschulen ihren Niederschlag gefunden haben. All diese Bemühungen beruhen auch auf verschiedenen Erfahrungen mit der frühen Mehrsprachendidaktik an den italienischen Kindergärten.

Neue Lernformen und ein kommunikativer Ansatz im Zweitsprachenunterricht sind auch in der deutschen Schule zu beobachten, wo zusätzlich mit dem Problem des Dialekts in der Schule zu rechnen ist. Die neuen erzieherischen Richtlinien zum Sprachunterricht in der deutschen Schule tragen diesem Umstand Rechnung und sind bemüht, die Begegnung mit dem Nachbarn und mit der Mehrsprachigkeit in einem positiven Licht erscheinen zu lassen. Dennoch bleibt die korrekte Verwendung des Standarddeutschen eine wichtige Aufgabe der deutschen Schule in Südtirol. Die so genannte "funktionale Mehrsprachigkeit" bleibt das erklärte Ziel des neuen Sprachenkonzepts für die deutsche Schule. Man versucht dadurch, in realistischer Weise dem Kommunikationsbe-

darf in einer Situation “unvollkommener Mehrsprachigkeit” in Südtirol gerecht zu werden.¹⁴

Man hat den Eindruck, dass gegenwärtig die italienische Schule besondere Anstrengungen unternimmt, um endlich die versäumten Chancen aufzuholen, wobei neuerdings dem Unterricht des Englischen eine verstärkte Aufmerksamkeit zukommt. Seit dem Jahr 2003 werden dreisprachige Sektionen mit verstärktem Zweit- und Drittsprachenunterricht geführt. Dabei wird Englisch schon ab der 3. Klasse der Grundschule angeboten, während für die Intensivierung des Deutschunterrichts pro Jahr mindestens 204 zusätzliche Stunden vorgesehen sind.

Neuerdings betont die deutsche Schule in Südtirol eine Schulentwicklung auf breiter Basis, dazu offene Lernformen und die Reformpädagogik, um einen allgemeinen Innovationsschub in Richtung “Lernende Schule” in Gang zu bringen. Dabei ist man sich der Notwendigkeit wohl bewusst, die Kompetenz in der zweiten Sprache unter keinen Umständen absinken zu lassen, wie dies in ländlichen Gebieten teilweise festgestellt werden musste.

Die deutsche Schule versucht, mit einer Bereicherung des Bildungsangebots in den Wahlfächern die Starrheit des Curriculums aufzubrechen. Dabei muss sie jedoch mit großen Widerständen in der Lehrerschaft rechnen, die über verstärkte Mehrarbeit vor allem im Bereich der Dokumentation und der Schülerberatung klagt.¹⁵

Auf italienischer Seite favorisiert man die Möglichkeit der Vollzeitangebote, was einer zumeist städtischen Klientel eher entgegen kommt. Tatsächlich werden diese Angebote gern angenommen, und zwar sowohl im Kindergarten als auch in der Schule. Durch die Einführung eines neuen europäischen Sprachenportfolios für Südtirol sollen die im Europäischen Referenzrahmen geforderten Minimalstandards auch für die drei Schulmodelle im Land greifen. Diese Standards befinden sich allerdings noch in der Definitionsphase, außerdem bleibt der Gebrauch des Europäischen Sprachenportfolios freiwillig.

Weiters ist in letzter Zeit besonders in der italienischen Schule das Problem der Migrantenkinder akut geworden, dem man mit integrierenden und stützenden

¹⁴ Cf. VERRA 2004, 12.

¹⁵ Cf. WIATER/VIDESOTT 2006, 87.

Tätigkeiten beizukommen sucht. In allen Schulen des Landes wird die Arbeit der so genannten Kulturmediatoren immer wichtiger. Die neu eingeführten Sprachenzentren für Migrantenkinder sollen die vorhandenen sprachlichen Defizite wettmachen; allerdings befinden sie sich noch in der Aufbauphase. Man versucht, damit noch vor dem eigentlichen Schulbesuch grundlegende Kompetenzen in den Schulsprachen zu gewährleisten.

In den Schulen der ladinischen Ortschaften erfolgt der Unterricht in der ersten Klasse der Grundschule auf Ladinisch und Deutsch (hauptsächlich in Gröden) oder auf Ladinisch und Italienisch (im Gadertal). Die dritte, weniger bekannte Sprache, wird dabei mindestens eine Stunde täglich unterrichtet.

Ab der 2. Klasse der Grundschule findet der Unterricht paritätisch, d.h. eine Woche lang auf Deutsch und die nächste auf Italienisch, statt. Abgesehen davon, dass das Ladinische für zwei Stunden pro Woche als eigenes Fach unterrichtet wird, kann es jederzeit als Verständigungsmittel verwendet werden. Das Fach Religion wird in allen drei Sprachen unterrichtet.

In der ladinischen Mittelschule werden die Hälfte der Fächer immer auf Deutsch und die andere Hälfte immer auf Italienisch unterrichtet. Dieselbe Regelung gilt auch für die ladinische Oberschule. Das Ladinische bleibt weiterhin ein eigenes Fach und kann immer als Behelfssprache verwendet werden.

Seit einigen Jahren werden neue integrierende Unterrichtsformen angeboten, dazu auch frühe, spielerische Mehrsprachigkeitserfahrungen an den ladinischen Kindergärten. So werden fachkundig durchstrukturierte, mehrsprachige Aktivitäten für ungefähr eine Stunde pro Tag durchgeführt. Das Projekt "Schritte in die Mehrsprachigkeit" soll die mehrsprachige Alphabetisierung in der ladinischen Grundschule erleichtern. Die Methode der integrierten Sprachdidaktik wird auch an den ladinischen Grund- und Mittelschulen angewendet, wobei alle vier Sprachen vergleichend eingesetzt werden.

Wochenstundenplan der deutschen Mittelschule (Stand 2008)

Fach	Stunden pro Woche
Religion	2
Deutsch	4
Geschichte	2
Geografie	2
Italienisch (zweite Sprache)	4
Englisch	2
Mathematik	3
Naturwissenschaften	2
Musik	2
Technik	2
Kunst	2
Bewegung und Sport	2
Wahlpflichtfach	2
SUMME	31

Wochenstundenplan der italienischen Mittelschule (Stand 2008)

Fach	Stunden pro Woche
Religion	1
Italienisch	5
Deutsch	5
Englisch	3
Mathematik und Naturkunde	6
Geschichte, Geografie und politische Bildung	5
Musikalische Erziehung	2
Kunsterziehung	2
Technologie	2
Leibeserziehung	2
Projektunterricht	1
SUMME	34

Wochenstundenplan der ladinischen Grundschule (Stand 2008)

(Die Unterrichtssprache wird wöchentlich zwischen Deutsch und Italienisch gewechselt).

Fach	Stunden pro Woche
Religion	2
Ladinisch	2
Deutsch	5
Italienisch	5
Mathematik	5
Geschichte, Geografie und Naturwissenschaften	3
Visuelle und musikalische Erziehung	2
Leibeserziehung	1
Wahlpflichtfach	1
SUMME	26

Wochenstundenplan der ladinischen Mittelschule (Stand 2008)

Fach	Stunden pro Woche
Religion	2
Ladinisch	2
Deutsch	6
Italienisch	6
Mathematik und Naturkunde (auf Deutsch)	6
Geschichte (auf Deutsch)	2
Geografie (auf Italienisch)	2
Technologie und Informatik (dt. und it.)	2
Kunsterziehung (auf Italienisch)	2
Musikerziehung (auf Deutsch)	2
Leibeserziehung (auf Italienisch)	2
Englisch	2
Wahlpflichtfach	1
SUMME	37

7. Der Unterricht der zweiten Sprache

Die Bemühungen italienischer Eltern und Pädagogen um frühkindliche Erfahrungen mit der deutschen Sprache gehen auf einen Beschluss der Gemeinde Bozen aus dem Jahre 1973 zurück, demzufolge das Deutsche an den Gemeindekindergärten der Landeshauptstadt seinen Einzug halten sollte. Dieser Beschluss wurde jedoch von der Landesregierung mit Hinweis auf Art. 19 des Autonomiestatuts abgelehnt.

Im Schuljahr 1978/79 wurde an 123 der 166 Sektionen des italienischen Kindergartenwesens auf der Grundlage der Eigenfinanzierung interessierter Eltern das Deutsche zusätzlich, d.h. außerhalb der regulären Unterrichtszeit, angeboten.

Erst im Jahr 1997 wurde seitens der Landesregierung ein Versuchsprogramm genehmigt, um an den italienischen Kindergärten eine „Annäherung“ an die deutsche Sprache zu ermöglichen.

Die grundlegenden Richtlinien für den Zweitsprachunterricht an italienischen Schulen sind in den Lehrplänen aus dem Jahre 1994 niedergelegt. Der Unterricht soll auf kommunikative Kompetenz, Handlungsorientiertheit, Schülerzentriertheit und interkulturelles Lernen ausgerichtet werden.

In der Entwicklung des italienischen Schulwesens in Südtirol ist in den letzten Jahrzehnten das kontinuierliche Bemühen, Inhalte und Methoden des Zweitsprachenunterrichts zu erneuern, unverkennbar. Trotz politisch motivierter, oft recht drastischer Urteile über die mangelnde Kompetenz italienischer Schüler in der Zweitsprache lassen sich gewisse – wenn auch langsame – Fortschritte erkennen.¹⁶ Zum Teil werden die im Vergleich zum großen Aufwand schulischer und außerschulischer Angebote unangemessen scheinenden Resultate mit der Tatsache erklärt, dass die emotionale Bindung der Schüler an die deutsche Sprache zu wünschen übrig lässt und dass ein als groß empfundener Unterschied zwischen dem in der Schule erworbenen Standarddeutsch und dem im Südtiroler Alltag allgemein gebrauchten Dialekt besteht.

Das „Vorpreschen“ der italienischen Schule und der meisten italienischen Parteien in Richtung Teilimmersion, sprich „dreisprachige Schule“, lässt sich aus dem Bedürfnis erklären, eine entscheidende Wende in dieser langjährigen Auseinanderset-

¹⁶ Cf. EGGER 2001, 52.

zung herbeizuführen. Vom Gebrauch der zweiten bzw. dritten Sprache als Unterrichtssprache verspricht man sich eine rasche Verbesserung der Sprachkompetenz.

Das Modell der ladinischen Schule mit ihrer de facto doppelten paritätischen Immersionsmethode wurde dabei stets zum Bezugspunkt genommen. Doch vermied man es in der öffentlichen Diskussion meistens bewusst, den Vorbildcharakter dieser Minderheitenschule hervorzuheben, wohl wissend, dass die Sonderbestimmungen für die kleine ladinische Minderheit nicht so ohne weiteres auf die Schule des “Staatsvolkes” übertragen werden konnten. Der vorsichtige Verweis auf kanadische und finnische Immersionsmodelle sollte – trotz aller Vorgaben des Autonomiestatuts über den Unterricht in der Muttersprache – den Versuchen der Bozner *Archimede*-Mittelschule und ihrer Nachahmer den nötigen internationale und wissenschaftlichen Background verschaffen.

Der Vorschlag der so genannten “dreisprachigen Schule” mit der Aufwertung des Englischen als dem Italienischen beinahe gleichgestellter Schulsprache entfernt sich jedoch von der autonomie-basierten Sichtweise des zentralen Schutzes der Muttersprache und weist in die Richtung einer funktionellen Mehrsprachigkeit praktischer Art. Sicherlich mag dieser Schulversuch für so manche Kreise im Land in Hinblick auf die wirtschaftliche Nützlichkeit der dabei zu erwerbenden multiplen Sprachkompetenzen interessant sein; doch kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass dabei pragmatischen und politischen Erwägungen gegenüber pädagogisch-kulturellen der Vortritt gegeben wird.¹⁷

Die im Sinne einer Öffnung auf Europa propagierte Zielsetzung der “dreisprachigen Schule” birgt aber auch die Gefahr, die überkommenen kulturellen Bezugspunkte in globalistischer Beliebigkeit zu verwässern. Sie könnte demnach die sprachlich-kulturelle Identität der italienischen Sprachgruppe schwächen, wohingegen in dieser sensiblen Phase des Autonomieprozesses eine starke *affirmative-action* hinsichtlich der Identität aller Sprachgruppen des Landes nötig wäre.

Der Italienischunterricht an deutschen Schulen war lange Zeit vom Umstand geprägt, dass er wie der Unterricht einer zweiten Muttersprache erfolgte. Dies erklärt sich dadurch, dass anfänglich viele Zweitsprachenlehrer des Deutschen nicht mächtig waren. Besonders an den Oberschule gestaltete sich der Italienischunterricht wie der traditionelle Literaturunterricht an italienischen Gymnasien.

¹⁷ Cf. KOFLER/PROFANTER 2006, 189.

Erst seit dem Jahr 1975 ging man in der deutschen Schule daran, neue Lehrpläne für den Italienischunterricht zu entwickeln. Man erkannte in der Verbindung der schulischen und der außerschulischen Dimension des Spracherwerbs und -gebrauchs die Grundlage eines handlungsorientierten Sprachenunterrichts. So wurden im Konzept zur Förderung des Zweitsprachenunterrichts aus dem Jahre 1998 kommunikative Kompetenz, Handlungsorientiertheit, Schülerzentriertheit und interkulturelles Lernen als Schwerpunkte betont.

Das neue Sprachenkonzept der deutschen Schule in Südtirol stellt besonders die Begegnung mit der Sprache des Nachbarn heraus und nimmt dabei auch die Realität einer neuen multikulturellen Dimension wahr, die allerdings erst mit dem alten Wertesystem der "Minderheitenschule im italienischen Staate" in Einklang gebracht werden muss.¹⁸

Neuerdings kursieren auch an deutschen Kindergärten vorsichtige Planspiele zu einer teilweisen Öffnung zu frühkindlichen Mehrsprachenerfahrungen, besonders in Fällen von verstärkter Zweisprachigkeit in den Familien (um den ideologisch vorbelasteten Ausdruck "Mischehen" zu vermeiden).

Die deutsche Schule wird sich in den nächsten Jahren verstärkt mit der in den ländlichen Gebieten abnehmenden Italienischkompetenz auseinandersetzen müssen, wo inzwischen die gesellschaftliche und politische Entwicklung ein "Leben ohne Zweitsprache" möglich macht. Die gestiegene Bedeutung und Beliebtheit der Weltsprache Englisch auch unter deutschsprachigen Jugendlichen wird, ähnlich wie in der italienischen Schule, zu Neuorientierungen auch im Zweitsprachenunterricht führen müssen.

8. Einige Ergebnisse der schulischen Evaluation

Laut Landesgesetz Nr. 12 vom 29. Juni 2000 über die Autonomie der Schulen ist die Einrichtung einer Dienststelle für die Evaluation des Schulsystems in Südtirol vorgesehen. Angesichts der Besonderheiten der Bildungssysteme der drei Sprachgruppen muss pro Sprachgruppe eine derartige Dienststelle organisiert werden; es gibt also deren drei. Die Einrichtung dieser drei Stellen erfolgte mit Dekret des Landeshauptmanns Nr. 22 vom 4. Juni 2003. Die Dienste sind bei den jeweiligen Pädagogischen Instituten untergebracht und werden von einem Eva-

¹⁸ Cf. BLASBICHLER 2006, 215.

lationskomitee geleitet, das aus Mitgliedern der Schulverwaltung, der Universität, des Landesschulrats usw. besteht. Die externe Evaluation soll durch genaue Analysen die Effizienz und die Wirksamkeit der Bildungssysteme bewerten. Die Angestellten der drei Dienste treffen einander mindestens zweimal im Jahr zu einer gemeinsamen Sitzung, um Resultate auszutauschen und Programme zu entwerfen. Zur Zeit läuft eine gemeinsame Untersuchung der Evaluations-Dienste über die Resultate der Maturaprüfungen und deren Folgen für die weitere Studienlaufbahn der Studierenden der drei Sprachgruppen. Ansonsten werden die externen Evaluationen der einzelnen Schulen von Expertenteams gesondert nach Sprachgruppen durchgeführt.

Was die Kompetenzen der Südtiroler Schüler in der jeweiligen Zweitsprache betrifft, kommt die Studie von Oskar PUTZER und Floriano DEFLORIAN aus dem Jahre 1996 zu folgenden Ergebnissen: 30% der italienischen Mittelschüler und 40% der italienischen Oberschüler erzielten einigermaßen zufriedenstellende Ergebnisse; die schriftlichen und mündlichen Leistungen der deutschen Schüler waren insgesamt besser als jene der italienischen Gleichaltrigen. Nachträglich betonten die Autoren die Notwendigkeit einer verstärkten Bemühung nicht nur auf der kognitiven, sondern auch auf der sozio-emotiven Ebene, sprechen sich also gegen eine "erzwungene Zweisprachigkeit" aus.

Die Ergebnisse der internationalen PISA-Studie 2003 bescheinigten dem Südtiroler Bildungssystem sehr gute, ja sogar hervorragende Ergebnisse beim Leseverständnis der Schüler, wo Südtirol die absolute Nr. 1 ist. Es sei jedoch festgestellt, dass nur die Kompetenz in der jeweiligen Muttersprache gemessen wurde, während die Kompetenz in der zweiten Sprache unberücksichtigt blieb. Die Ergebnisse wurden auf fünf Kompetenzstufen gemessen: die Südtiroler Schüler lagen mit 17,4% auf der höchsten Stufe, während beispielsweise der Wert für Deutschland bei 9,6% und jener für Italien bei 5,2% lag. Im Gesamtvergleich wurde die Lesekompetenz in Südtirol mit 544 Punkten bewertet, jene in Finnland mit 543 und jene im Trentino mit 542. Interessant war bei dieser Studie auch die Tatsache, dass europaweit just die Sprachminderheiten besonders gut abschlossen. Südtirol stellt hier also keine Ausnahme dar.

Aufschlussreicher für die Mehrsprachigkeit der Schüler sind die Ergebnisse der Zwei- und Dreisprachigkeitsprüfungen in Südtirol, die für den Zugang zum öffentlichen Dienst im Land obligatorisch sind. Während es früher üblich war, diese Ergebnisse nach Sprachgruppen zu unterscheiden, unterließ man es seit den 1990er Jahren, diese Unterscheidung vorzunehmen. Im Zeitraum 1978 bis 1990 schlossen beispielsweise die ladinischen Kandidaten der Laufbahn B (mit Matu-

ra-Abschluss) zu 53,4% positiv ab, im Vergleich zur deutschen Sprachgruppe mit 39,7% und der italienischen Sprachgruppe mit nur 27,2%.¹⁹

Neuerdings hat das Landesinstitut für Statistik (ASTAT) die Resultate der Kandidaten aus den ladinischen Tälern gesondert herausgefiltert. Dabei fielen die hervorragenden Resultate der Ladiner im Vergleich zum Landesdurchschnitt auf:

Zwei- und Dreisprachigkeitsprüfungen	Ladiner	Landesdurchschnitt
Laufbahn A (Akademisches Studium)	80%	55%
Laufbahn B (mit Maturaabschluss)	65%	28%
Laufbahn C (mit Mittelschulabschluss)	84%	39%
Laufbahn D (mit Volksschulabschluss)	100%	82%

Positive Ergebnisse bei den Zwei- und Dreisprachigkeitsprüfungen (cf. ELLECOSTA 2007, 175)

Diese Daten beziehen sich auf das Jahr 2005, als eine neue, modernere Prüfungsform eingeführt wurde, welche die effektive Sprachkompetenz genauer erfassen sollte, als dies mit den traditionellen Übersetzungen möglich war.²⁰

Diese Resultate dürfen selbstverständlich nicht darüber hinweg täuschen, dass die Mehrsprachigkeitskompetenz nicht mit der Kompetenz in der Muttersprache verwechselt werden darf. Es soll auch bedacht werden, dass ladinische Kandidaten eine zusätzliche Ladinischprüfung bestehen müssen. Dem von ladinischer Seite oftmals geäußerten Wunsch, die Maturaprüfung der ladinischen Oberschulen als Dreisprachigkeitsnachweis gelten zu lassen, wurde bisher nicht entsprochen. Auch von deutscher und italienischer Seite wurden in letzter Zeit ähnliche Vorschläge vorgebracht, zumal im Aostatal das Abitur der zweisprachigen Schule als Zweisprachigkeitsdiplom für den öffentlichen Dienst anerkannt wird.

Die Evaluation als Beitrag zur Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung der Schule wird von der Basis vorerst zögerlich angenommen; dies betrifft ganz besonders die externe Evaluation. Es ist noch nicht gelungen, aus Vertretern der drei Evaluationsdienste zusammengesetzte Teams für die Evaluation ausgewählter Schulen einzusetzen, wie das vom Ladinischen Beirat für Evaluation angeregt worden ist.

¹⁹ Cf. ELLECOSTA 2007, 175.

²⁰ Cf. ELLECOSTA 2007, 176.

Bei der externen Evaluation unterscheidet man zwischen der fokussierten Evaluation, die einzelne Bereiche untersucht (beispielsweise den Zweitsprachenunterricht, die Integration von Behinderten, Schülerleistungen in gewissen Fächern usw.), und der Evaluation der Tätigkeit der Schulen insgesamt, die im Verlauf mehrtägiger Besuche von Evaluationsexperten erfolgt. Während die Evaluation der Tätigkeit der schulischen Führungskräfte vom Kollektivvertrag zwingend vorgesehen ist, hat die Evaluation der Tätigkeit der Lehrkräfte bisher noch keine solche Regelung erfahren. Insgesamt ist festzustellen, dass auch im Bereich der schulischen Evaluation die drei Sprachgruppen unterschiedliche Akzente setzen und spezifische Vorgangsweisen pflegen.

9. Abschließende Bemerkungen

Bei der Untersuchung des Werdegangs der drei Südtiroler Schulmodelle seit dem Jahr 1945 stellt man parallele Entwicklungen fest, die voneinander ziemlich unabhängig verlaufen sind und einander daher nur teilweise berührt haben. Dies entspricht dem Prinzip der kulturellen Autonomie der drei Sprachgruppen, das dem Südtiroler Autonomiestatut zugrunde liegt. Daraus ergibt sich auch der administrative Aufbau der drei Schulämter, die jeweils eigene Kompetenzen besitzen und für die Verwaltung des jeweiligen Schulmodells zuständig sind. In der Folge wurden daher drei Pädagogische Institute, drei Dienste für die Schulevaluation und – im Bereich der Lehrerbildung – drei Sektionen im Rahmen der Fakultät für Bildungswissenschaften der Freien Universität Bozen errichtet.

Auf der politischen Ebene sorgen drei Schul-Assessorate für die Definition der Rahmenrichtlinien in der Bildungspolitik. Dabei ist zu vermerken, dass die Einrichtung des Ladinischen Assessorats für Schule und Kultur erst sehr spät, nämlich nach dem Inkrafttreten der neuesten Bestimmungen des Autonomiestatuts im Jahr 2001, erfolgt ist, während zuvor der Landesrat für das deutsche Schulwesen auch für den ladinischen Bereich zuständig war.

Der Werdegang der drei Schulmodelle war von einem kontinuierlichen Übergang wichtiger Kompetenzen im Bildungsbereich vom Staat Italien auf das Land Südtirol gekennzeichnet. Dabei besteht bis heute zusätzlich zur rechtlichen Zuordnung des Schulpersonals zum Staat eine allgemeine staatliche Richtlinienkompetenz. Darüber hinaus wurde nach dem Übergang der Schule zum Land ein eigener, zusätzlicher Landesvertrag für den Schulbereich ausgehandelt.

Die Erlernung der zweiten Sprache blieb stets ein zentrales Problem im Südtiroler Schulwesen, wobei die kulturelle Wirklichkeit des Nachbarn nicht immer ausreichend berücksichtigt wurde. Man hat inzwischen aber verstanden, dass eine rein utilitaristische Sicht des Sprachenlernens nicht ausreicht, und dass es notwendig ist, Zweisprachigkeit auch im kulturellen Sinne als Mehrwert zu interpretieren. Gegenwärtig bemüht sich zum Beispiel eine Arbeitsgruppe aus Vertretern der drei Pädagogischen Institute, ein gemeinsames Geschichtsbuch für alle drei Sprachgruppen des Landes zu erstellen. Dieser langgehegte Wunsch soll dazu führen, die Beteiligung der SchülerInnen aller drei Sprachgruppen an der Pflege der Identität des Landes Südtirol zu fördern. Allerdings ist auch zu bedenken, dass eine allzu lokal fixierte Betrachtungsweise der Geschichte und der Kultur Südtirols dem Geist der europäischen Öffnung abträglich sein könnte.

Ein weiteres Beispiel gelungener sprachübergreifender Zusammenarbeit ist die gemeinsame Ausarbeitung eines mehrsprachigen Europäischen Sprachenportfolios für Südtirol. Dieses Gemeinschaftsprojekt der drei Schulämter und der drei Pädagogischen Institute stellt ein wichtiges Instrument zur Selbstevaluation und Selbstaktivierung in der sich öffnenden Sprachenlandschaft Südtirols dar.

In diesem Zusammenhang sieht sich die Südtiroler Schulwirklichkeit mit dem Problem der immer stärker werdenden Migrationen konfrontiert und muss versuchen, dieses Phänomen mit einer positiv gesehenen Öffnung nach außen, der zwischenmenschlichen solidarischen Begegnung und den Herausforderungen der zunehmenden Globalisierung zu verbinden. Im Augenblick scheint man zur Lösung dieser Frage eher das Modell differenzierter Sprachkurse für Migrantenkinder zu bevorzugen und die interkulturelle Dimension nicht so stark zu betonen, obwohl die sich im Aufbau befindlichen "Sprachzentren" durch die Einbeziehung der Familien der Migrantenkinder auch diesen Bereich abdecken sollen.

Besonders in der italienischen Schule scheint man mittels der so genannten "drei-sprachigen Schule" einen Ausweg aus dem alten Zweisprachigkeitsdilemma zu suchen. Dies kann eine Chance in Richtung einer europäischen Öffnung darstellen, birgt aber die Gefahr, die Bemühungen zugunsten der zweiten Landessprache (Deutsch) von der Spitze der Prioritätenliste zu verdrängen. Überdies gibt es auch politische Bedenken gegen den Gebrauch einer zweiten Sprache als Unterrichtssprache, den manche Kräfte im Land mit den Bestimmungen des Art. 19 des Autonomiestatuts für unvereinbar halten.²¹

²¹ Cf. PORTESI/SIVIERO 2001, 17.

Seit 1945 hat die deutsche Schule – auch mit maßgeblicher Unterstützung österreichischer und bundesdeutscher Kreise – eine vorbildliche Aufbauarbeit geleistet. Neuerdings scheint das Hauptaugenmerk der deutschen Schule auf die umfassende Schulentwicklung gerichtet zu sein. Die pädagogisch-didaktische Innovation soll demnach das gesamte Bildungswesen erfassen und sich nicht nur auf die Förderung der zweiten Sprache oder von Teilkompetenzen fachlicher Art beschränken.

Diese Neuausrichtung zu einer breiten Schulreform wird gegenwärtig von den Diskussionen über das neue Bildungsgesetz zum Kindergarten und zur Unterstufe überschattet, die zu heftigen Auseinandersetzungen in der Lehrerschaft geführt haben. Letztere hatte einige Aspekte der Neuregelung kritisiert, besonders gewisse Vorhaben zu den Wahlfächern, die im Gegensatz zur Autonomie der einzelnen Schulen stehen sollen.

In letzter Zeit hat die ladinische Schule – beginnend mit dem Kindergarten – innovative Wege im Mehrsprachenunterricht eingeschlagen. Im Oberschulbereich hat sie es aber angesichts der in einem peripheren Berggebiet beschränkten Entwicklungsmöglichkeiten schwer, Schritt zu halten. Es muss festgestellt werden, dass die ladinische Schule von Anfang an einen an Dornen überreichen Weg gehen musste. Die Zielsetzung der Bewahrung der eigenen Sprache und Kultur musste dabei mit der Notwendigkeit des paritätischen Erwerbs des Deutschen und des Italienischen in Einklang gebracht werden. Während die italienische Schule immerhin von der großen Tradition des Kindergarten- und Grundschulwesens Italiens und der altbewährten Gymnasien zehren konnte, und die deutsche Schule eine systematische Aufbauarbeit in allen Bereichen mit dem Rückhalt eines dynamischen kulturellen Hinterlandes (Österreich und Deutschland) leisten konnte, musste die ladinische Schule sowohl nach innen wie nach außen stets Kompromisslösungen suchen und mit nur bescheidenen Mitteln arbeiten.

Die Geschichte der Südtiroler Schule hat im letzten halben Jahrhundert ein mit unterschiedlichen Facetten funktionierendes Schulwesen autonomer Ausprägung hervorgebracht. Insgesamt kann man von einem erfolgreichen Modell sprechen, was nicht nur einzelne Erhebungen, sondern auch die Lebendigkeit und Vielseitigkeit der Kultur der drei Sprachgruppen im Land belegen. Die größere sprachliche und kulturelle Beweglichkeit sowie die relativ hohe Mehrsprachenkompetenz ergeben sich nicht nur aus dem alltäglichen Kontakt zwischen den Sprachgruppen, sondern sind sicherlich auch das Ergebnis der lange Jahre dauernden, systematischen Aufbauarbeit im Schulbereich. Dazu trägt nicht unwesentlich die sehr gute personelle und logistische Ausstattung der Schulen bei. Doch sollen auch die

problematischen Seiten dieses komplexen Schulwesens nicht übersehen werden: mangelnde Flexibilität und eine deutliche Überreglementierung stehen einem synergetischen Vorgehen der drei Schulmodelle manchmal im Wege, nicht zuletzt im strategischen Bereich des Multilinguismus und der Interkulturalität.

Insgesamt muss man zum Schluss kommen, dass die Möglichkeiten zur gegenseitigen Befruchtung im Schulwesen bisher noch nicht ausreichend genutzt wurden, wahrscheinlich weil man vorrangig mit der Bewahrung der eigenen Identität beschäftigt war. Die Pflege der sprachlichen und kulturellen Eigenheiten der drei Sprachgruppen wird auch weiterhin im Mittelpunkt stehen, doch sollen dabei die Chancen zur sprachübergreifenden Zusammenarbeit besser wahrgenommen werden. Das Ziel muss die Verwirklichung einer Schulbildung mit europäischen Dimensionen sein, welche in der Mehrsprachigkeit und in der wechselseitigen interkulturellen Bereicherung ihre wesentlichsten Säulen besitzen sollte.

10. Bibliographie

- BLASBICHLER, Annemarie: *Die deutsche Schule in Südtirol*, in: WIATER/VIDESOTT 2006, op.cit., 205–224.
- COSSETTO, Milena: *Per una storia della scuola in Italia*, Bolzano 1993.
- EGGER, Kurt: *Sprachlandschaft im Wandel*, Bozen 2001.
- ELLECOSTA, Lois (ed.): *La scora ladina*, Bulsan 2007.
- FERRETTI, Remo (ed.): *Davanti e dietro i banchi*, Bolzano 2000.
- GIUDICEANDREA, Lucio: *Spaesati. Italiani in Südtirol*, Bolzano 2007².
- KOFLER, Doris/PROFANTER, Annemarie: *Il sistema scolastico in Alto Adige/Südtirol*, in: WIATER/VIDESOTT 2006, op.cit., 185–203.
- PORTESI, Laura/SIVIERO, Carmen: *Italiano e tedesco come L2 in Alto Adige*, Bolzano 2001.
- PUTZER, Oskar/DEFLORIAN, Floriano: *Studie zur Zweitsprachenkompetenz der Südtiroler Schüler*, Bozen 1996.
- SEBERICH, Rainer: *Südtiroler Schulgeschichte*, Bozen 2000.
- STOLL, Andreas: *Die Geschichte der deutschen Schule in Südtirol*, Bad Heilbronn 1984.
- VERRA, Roland (ed.): *La minoranza ladina. Cultura, Lingua, Scuola*, Bolzano 2000.
- VERRA, Roland: *Ladinisch. Paritätisch. Mehrsprachig*, Bozen 2004.
- VIDONI, Claudio: *La scuola dell'autonomia provinciale*, Bolzano 2004.
- VITTUR, Franz: *Ein Leben, eine Schule*, Bozen 1994.
- WIATER, Werner/VIDESOTT, Gerda (eds.): *Schule in mehrsprachigen Regionen Europas*, Frankfurt am Main 2006.

Ressumé

L'articul reporta l' svilup dla scola te Südtirol dal 1945 encà. An sa che l' statut de autonomia de Südtirol scriv dant che vigni grup linguistich ae n sie sistem de formazion, con regolamenc y desposizioni didatiches desvalifs.

Depierpul che la scola todescia à dal meteman incà prové de laoré fora na organisazion generala sun l' lingaz dla oma te duc i raions, à l' grup linguistich ladin messù s'accontenté con poscibeltés plutost modestes. La scola taliana s' à sforzé tl' prum de mantegn" les posizioni de preferenza statales, ma dantaldut pervia di svilups do l' secont statut de autonomia, à la man man messù se mueve ence ela tla direzion de na desferenziacion plu sterscia dles carateristiches de Südtirol. Dantaldut tl' ciamp dl'acuisizion di doi lingac à la abù da recuperé truep, cie che fova gnù arjumé ti prums agn dl' autonomia.

Al moment é la discusion sun n plurilinguism plu sterch te duc i ciamps endò dret atuala; cis la scola ladina pò chilò mostré su y azé fora esperienzes empotantes.